



Bilder: Mareycke Frehner

Damit Blumenwiesen gedeihen, ist eine sachgerechte Pflege unerlässlich. Spätestens ab dem dritten Jahr nach der Ansaat dürfen sie nur noch mit dem Balkenmäher oder mit der Sense gemäht werden (im Bild die GWG-Siedlung Rümikerstrasse / Oberer Gern in Winterthur Hegli).

Die GWG fördert Artenvielfalt mit einer breit angelegten Umgestaltungsaktion

Blumenbuffet für Schmetterlinge & Co.

Rasenflächen im Umfang von mehr als drei Fussballfeldern sollen sich bei der Gemeinnützigen Wohnbaugenossenschaft Winterthur (GWG) in Blumenwiesen verwandeln. Das kürzlich gestartete Projekt an 19 Standorten dient als pragmatischer Startschuss für mehr Artenvielfalt in allen Aussenräumen.

Von Liza Papazoglou

Die Hauswartin schaut skeptisch. «Also schön sieht das im Moment ja nicht gerade aus», meint sie mit Blick auf den nur spärlich bewachsenen Erdstreifen, während sie auf den Fachmann für naturnahe Aussenräume und den Genossenschaftsverwalter wartet. Die GWG-Überbauung Mattenbach im Winterthurer Mattenbachquartier ist die erste Station, die die beiden an diesem sonnigen Maitag besuchen werden; zwei Tage lang nehmen sie bei allen 19 GWG-Siedlungen, wo insgesamt 27 000 Quadratmeter Rasenflächen in Blumenwiesen umgewandelt werden sollen, einen Augenschein und tauschen sich mit den Leuten aus.

«Die Instruktion der Verantwortlichen vor Ort ist zentral», erklärt später Stefan Nänni. Der Mitinhaber der Winterthurer Firma Grüngold, die sich auf die Planung, Gestaltung und Umsetzung von naturnahen Aussenräumen spezialisiert hat, begleitet die GWG bei ihrem Projekt für mehr Artenvielfalt in den Siedlungen. «Pflege und Unterhalt sind der Schlüssel zu einer erfolgreichen naturnahen Umgebungsgestaltung», weiss er aus langjähriger Erfahrung. Und genau da hapere es oft. Deshalb also macht er nun seine Schulung der Unterhaltsequipen mit Begehung der betroffenen GWG-Siedlungen in und um Winterthur, be-

antwortet konkrete Fragen der Hauswartinnen und Hauswarte, etwa zu Pflanzen oder Pflegemassnahmen, demonstriert, wie man mit der Sense mäht, und erklärt geduldig Zusammenhänge. Zum Beispiel, weshalb ein korrekter Unkrautschnitt so wichtig ist, aber nicht gejätet werden darf; weshalb, wenn die Transformation dereinst abgeschlossen ist, nicht mehr mit dem Aufsitzmäher gemäht werden darf; oder weshalb es eben normal ist, dass die im April angesäten Blumenwiesenstreifen derzeit und wohl auch die ganze Saison über noch ziemlich dürrig aussehen. «Viele Blumensamen müssen erst einmal überwintern, bevor sie keimen können. Es dauert in der Regel drei bis vier Jahre, bis eine Blumenwiese voll gedeiht und richtig schön wird», weiss der Fachmann.

Strategischer Entscheid, pragmatische Umsetzung

Dass da viel Geduld, Fachwissen und Aufklärungsarbeit nötig sind, ist auch Doris Sutter bewusst. Dies war mit ein Grund, so die GWG-Präsidentin, weshalb die Genossenschaft für ihr Wiesenprojekt Grüngold als Partner mit ins Boot geholt hat. Die Firma begleitet die Umsetzung eng; eine erste Schulung der Hauswarte ist im Herbst erfolgt, ausserdem bietet sie neben bedarfsgerechten Instruktionen vor Ort auch Informationsmittel sowie eine Hotline an. An diese können sich die Unterhaltsverantwortlichen jederzeit wenden, wenn sie zum Beispiel Fragen haben zu einer Pflegemassnahme oder bei einer Pflanze nicht sicher sind, ob es sich um einen problematischen Neophyten handelt, der entfernt werden muss.

Das Wiesenblumenprojekt verdankt sich dem strategischen Schwerpunktthema Ökologie, das sich die GWG 2019 gesetzt hat. «In diesem Rahmen hat der Vorstand auch beschlossen, in unseren Siedlungen konsequent die Biodiversität zu fördern», sagt Doris Sutter. Ausnahmsweise habe man in diesem Fall einen Top-down-Entscheid gefällt, auch wenn die GWG grossen Wert auf die Mitsprache ihrer Mitglieder lege. «Wenn man möchte, dass hier wirklich Nägel mit Köpfen gemacht werden und das Thema vorangetrieben wird, braucht es ein klares Bekenntnis und den Willen, das auch durchzuziehen.» Auch die Bewirtschafter seien sofort mit an Bord gewesen und trügen das Ganze mit.

Sanierungen nutzen

Bereits in den letzten Jahren hat die GWG Aussenräume bei Neubauprojekten möglichst naturnah gestaltet und von Anfang an so geplant, etwa bei den Überbauungen Orenberg in Ossingen oder Flarzett in Elsau. Die Genossenschaft hat überdies letztes Jahr für alle Bewohnerinnen und Bewohner, die dies wünschten, Pflanzbeete eingerichtet und unterstützt auch Obstbaumgruppen. Nun sollen auch die bestehenden Siedlungen systematisch ökologisch



Bild: Martin Sommer



Einen guten Monat nach der Aussaat sehen die künftigen Blumenstreifen noch dürrig aus. Viele Wildblumen keimen erst nach dem ersten Überwintern. Links: Anlegen der Blumenstreifen.

So blühen Blumenwiesen

- **Saatgut:** Ideal sind regionaltypische Samenmischungen einheimischer Wildblumen. Diese sind für Flächen ab etwa 500 Quadratmetern erhältlich. Welche Pflanzen wie gut gedeihen, hängt ab von Pflege, Boden und Standortbedingungen.
- **Mähen während der ersten zwei Jahre:** Sobald der Boden in den gesäten Streifen nicht mehr sichtbar ist, erfolgt der Unkrautschnitt mit Sense, Balkenmäher oder hochgestelltem Rasenmäher – auf keinen Fall mit einem Trimmer. Das Schnittgut sofort entfernen, entsorgen oder kompostieren.
- **Mähen nach zwei bis vier Jahren:** nur noch je einmal im Juni und im Oktober, ausschliesslich mit den genannten Geräten. Gras zwei bis drei Tage zum Trocknen und Versamen liegen lassen, danach zusammennehmen, entsorgen oder kompostieren.
- **Pflege der Nutzbereiche:** Stark begangene oder genutzte Bereiche können häufiger gemäht werden. Es wirkt zudem gepflegter, wenn Ränder (bei Wegen, von Wiesen) öfter gemäht werden.
- **Blumenwiesen nie wässern,** weil das das Wachstum von spontan wachsenden Kräutern fördert. Diese verdrängen die aufkommenden Blumenkeimlinge.
- **Blumenwiesen nie jäten,** weil durch das Jäten von spontan aufkommendem Beikraut auch aufkommende Blumenkeimlinge zerstört werden. Ausgenommen sind invasive Neophyten wie Berufskraut oder Goldruten (siehe Beitrag S. 24) – diese immer möglichst schnell entfernen, damit sie sich nicht verbreiten und einheimische Pflanzen verdrängen.

Quelle: Grüngold

aufgewertet werden. Dabei entschied man sich für einen pragmatischen Ansatz. «In unserem gesamten Bestand werden wir künftig bei Sanierungen immer auch die Aussenräume neu gestalten und naturnah bepflanzen», so die Präsidentin. Da aber jedes Jahr nur ein bis zwei Siedlungsräume zum Zug kommen, wird es Jahre dauern, bis die Transformation abgeschlossen ist.

Um dennoch schnell eine möglichst grosse Wirkung zu erzielen und dem Thema Sichtbarkeit zu verschaffen, entschied sich die GWG für das Wiesenblumenprojekt. Eine Analyse und Begehungen vor Ort im letzten Jahr ergaben, dass in 19 der insgesamt 34 GWG-Siedlungen Rasenflächen vorhanden sind, die nicht oder kaum genutzt werden und die sich relativ ein-

fach in Blumenwiesen umwandeln lassen. So wurden je nach Siedlung entweder Rasenstreifen herausgefräst und der Boden später mit regionaltypischen Wildblumen besät oder bei geeigneten Stellen auch einfach ergänzende Blütenpflanzen gesetzt. In beiden Fällen breiten sich die einheimischen Blumen mit der Zeit auf die umliegenden Flächen aus, die so immer vielfältiger blühen und Wildbienen, Schmetterlinge und andere Insekten anlocken sollen, die dann ihrerseits Blumen und Obst bestäuben und Tieren wie Igel oder Vögeln als Nahrung dienen.

Kommunikation ist matchentscheidend

Um auch die Bewohnenden mit ins Boot zu holen, setzt die GWG auf Kommunikation und Dialog. Über das Wiesenblumenprojekt wird in der Genossenschaftszeitschrift, mit Hausaushängen und, sobald dies wieder möglich ist, auch an Veranstaltungen informiert, zudem wurde eine Internetseite mit Hintergrundinfos, Umsetzungsschritten und häufigen Fragen aufgeschaltet. Bis jetzt fallen die Rückmeldung zum Projekt vorwiegend positiv aus, sagt Doris Sutter. Aber natürlich gebe es auch Leute, die angesichts der aktuell wenig ansehnlichen Erdstreifen irritiert seien oder zum Beispiel wegen Zecken, Bienenstichen oder Allergien Bedenken hätten. Diese und ähnliche Reizthemen geben bei naturnahen Aussenräumen immer wieder Anlass zu Diskussionen, weiss auch der Fachmann. «Deshalb sind Informationen und direkte Gespräche mit den Bewohnerinnen und Bewohnern wichtig. Vorteile können aufgezeigt und Bedenken relativiert werden. So sind beispielsweise Zecken heute überall verbreitet, eine Eigenkontrolle nach einem Aufenthalt draussen ist so oder so unumgänglich.»

Auch das pragmatische und schrittweise Vorgehen hilft laut der GWG-Präsidentin, Verständnis und Akzeptanz zu schaffen. «Wir haben einige grundsätzliche Entscheide gefällt, setzen diese aber standortgerecht und flexibel um. Dort, wo Kinder spielen oder sich die Bewohnenden aufhalten, bleiben die Rasenflächen bestehen. Und sollten sich am einen oder anderen Ort mit der Zeit Nutzungsänderungen ergeben, kann man auch nachträglich noch beispielsweise neue Wege durch die Wiesen schaffen.» Um flexibel reagieren zu können, hat die GWG fürs Erste auf weitergehende Eingriffe wie das Anlegen neuer Hecken mit einheimischen Sträuchern verzichtet, die, einmal gepflanzt, nicht mehr versetzt werden können. Auch in anderen Punkten soll sich das Projekt organisch weiterentwickeln. So sind etwa noch nicht alle künftigen logistischen Abläufe festgelegt. Während die 30 Hauswartinnen und Hauswarte der GWG bislang mit herkömmlichen Geräten alle zwei Wochen den Rasen mähten, wird diese Frequenz nun gesenkt, und spätestens ab dem dritten Jahr dürfen die Blumenwiesen nur noch mit Balkenmähern oder Sen-

Gleiches Ziel, verschiedene Wege

Das Thema Biodiversität hat in letzter Zeit viel Aufmerksamkeit erhalten, nicht zuletzt dank dem 2019 lancierten Förderprojekt «MissionB» von SRF und diversen Partnerorganisationen. Auch immer mehr Baugenossenschaften wollen naturnahe Aussenräume. Mit der Umgestaltung von Pilotflächen sammeln derzeit beispielsweise in Zürich die Bahoge, die Baugenossenschaft Sonnengarten oder die Gewobag Erfahrungen, andere Baugenossenschaften wie die BEP setzen auf umfassende Leitbilder oder Konzepte. In Winterthur ist neben der GWG aktuell auch die Heimstätten-Genossenschaft Winterthur (HGW) daran, ihre Aussenräume ökologisch aufzuwerten. Sie beteiligt sich als einer von vier Pilotpartnern am Projekt «Siedlungsnatur gemeinsam gestalten». Das von mehreren Bundesämtern, der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) und weiteren Organisationen unterstützte Projekt hat zum Ziel, mehr, naturnahe und vernetzte Grünräume im gesamten Siedlungsraum zu schaffen – von Wohn- und Arbeitsumgebungen bis zu öffentlichen Grünflächen – und die Lebensqualität der Menschen zu verbessern. Unter

anderem sollen dafür auf die Akteure zugeschnittene Werkzeugkästen mit Vorgehensvorschlägen, Kooperationsmethoden, Entscheidungshilfen und weiteren Instrumenten entwickelt, in den Pilotprojekten getestet und am Schluss einer breiten Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden. In welchem Umfang und mit welchen Massnahmen die HGW das Projekt in ihren Siedlungen umsetzt, ist derzeit noch offen.

Verfolgt wird bei allen Pilotprojekten ein partizipativer Ansatz; bei der HGW haben im Frühling Workshops und Umfragen stattgefunden, um herauszufinden, welche Bedürfnisse, Wahrnehmungen und Erwartungen Bewohner und Mitarbeiterinnen in Bezug auf naturnahe Aussenräume haben. Bei den Teilnehmenden hat sich beispielsweise ein breiter Konsens darüber gezeigt, dass Biodiversität Wohlbefinden, Gesundheit und Mikroklima verbessert und wichtig ist für künftige Generationen. Basierend auf den Ergebnissen erarbeitet die HGW nun ein Konzept, bald sollen auch erste Massnahmen umgesetzt werden können.

www.siedlungsnatur.ch
www.hgw-wohnen.ch



Die Heimstätten-Genossenschaft Winterthur beteiligt sich am Projekt «Siedlungsnatur gemeinsam gestalten». Welche Grünflächen wie umgestaltet werden, ist noch offen.

Foto: Katrin Hauser



Bilder: Mareycke Frehner

Mit regelmässigen Instruktionen vor Ort und einer Helpline für Fragen der Unterhaltszuständigen begleiten die Fachleute von Grün-gold die Umsetzung. Um Blumenwiesen wie gewünscht zum Blühen zu bringen, braucht es eini-ges Know-how, etwa zum Mähen oder über Neophyten.



sen und höchstens noch zwei- bis dreimal im Jahr geschnitten werden. «Wie wir das organi-sieren, wer welche Arbeiten übernimmt, wie die Geräte eingesetzt und allenfalls transpor-tiert werden oder wohin das Heu abgeführt wird, ist noch offen», sagt Doris Sutter. Auch aus diesem Grund ist es der Präsidentin ein Anlie-gen, dass die Mitarbeitenden kontinuierlich begleitet, informiert und wo nötig geschult werden.

Geringere Aufwände und Kosten

Naturnahe Aussenräume zahlen sich in der Re-gel nicht nur ökologisch, sondern auch ökonomisch aus. Allein für die eingangs erwähnten, 1350 Quadratmeter grossen Rasenflächen der Siedlung Mattenbach hat das Mähen bislang im Sommerhalbjahr alle zwei Wochen jeweils etwa acht Stunden Arbeit erfordert. Mit nur



Wenn immer möglich sollte regiotypisches Saatgut verwendet werden. Welche Blumen gut gedeihen, hängt auch vom Standort und von der Boden-beschaffenheit ab.



Bild: Wohnen

So reich blühen Blumenwiesen nach ein paar Jahren – vorausgesetzt, sie werden korrekt angelegt und gepflegt.



Bild: Grüngold

noch zwei bis drei Schnitten pro Jahr wird der Zeitbedarf insgesamt deutlich sinken, auch wenn die neue Art zu mähen per se aufwändiger ist. Grüngold hat am Beispiel einer Muster-siedlung mit einer Grünfläche von 680 Quadratmetern exemplarisch durchgerechnet, welche Kosten eine konventionelle (nur Rasen) im Unterschied zu einer naturnahen (Rasen und 380 Quadratmeter Blumenwiese) Bepflanzung verursacht. Unter Berücksichtigung der Erstellungs- und Unterhaltskosten kommt die Firma auf eine Einsparung von etwa rund einem Drittel, wobei vor allem die Unterhaltskosten zu Buche schlagen: Sie werden pro Quadratmeter und Jahr bei einer Blumenwiese auf vier Franken veranschlagt, bei einem Rasen auf gut neuneinhalb Franken. Nach fünf Jahren betrüge so der Kostenvorteil im Rechnungsbeispiel 14 000 Franken. Bei sachgerechter Anlage und Pflege hat die naturnahe Grünfläche ausserdem eine mehr als doppelt so lange Lebensdauer.

Gründe genug also, die Blumenwiesen gedeihen und blühen zu lassen. Gelingt die Umsetzung so wie vorgesehen, werden sich die kritischen Blicke von selber erübrigen. Was es bis dahin allerdings noch braucht, ist etwas Geduld. ■